

Sebastian Werr – Musikwissenschaft und Rassenforschung
im Nationalsozialismus

Allitera Verlag

**MÜNCHNER VERÖFFENTLICHUNGEN
ZUR MUSIKGESCHICHTE**

Begründet von Thrasybulos G. Georgiades
Fortgeführt von Theodor Göllner
Herausgegeben seit 2006
von Hartmut Schick

Band 80

Sebastian Werr
Musikwissenschaft und Rassenforschung
im Nationalsozialismus

Sebastian Werr

**Musikwissenschaft
und Rassenforschung
im Nationalsozialismus**

Allitera Verlag

Dezember 2020
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© Dezember 2020 Buch&media GmbH München
Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Johanna Conrad
Gesetzt aus der Minion Pro
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-245-7

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Inhalt

Einleitung	7
Fachgeschichte	15
Paradigmen nationalsozialistischer Musikwissenschaft	15
Die Beteiligten: Überzeugte oder Opportunisten?	25
»Alte Kämpfer«	31
<i>Forscher im Parteikontext</i>	35
<i>Akademische Musikwissenschaftler</i>	41
Grundlagen	51
Vorbemerkung: Wissenschaft oder Identitätsdiskurs?	51
Biologische Unterschiede.	57
<i>Identität und Ausgrenzung</i>	57
<i>Inneres und Äußeres</i>	60
<i>Gesund und »entartet«</i>	64
Deutsche und Germanen.	69
<i>Identifikationsmodell</i>	69
<i>Kulturbedeutung</i>	74
<i>Wanderbewegungen</i>	78
<i>Vereinnahmungen</i>	83
Rassenforschung im Nationalsozialismus	86
<i>Medizinisch-biologische Forschung</i>	86
<i>Anthropologisch-kulturgeschichtliche Theorien</i>	90
<i>Lehmann, Günther, Clauß</i>	93
<i>Typologien von Körper und Seele</i>	97
Themen	101
Heroen der Musikgeschichte.	101
<i>Rassentheoretische Deutungen</i>	101
<i>Querstände zum Nationalgedanken</i>	108
<i>Rassenmischung und musikalische Begabung</i>	113
<i>Versuche musikwissenschaftlicher Professionalisierung</i>	116

Altgermanische Musik	120
<i>Vorgeschichtsforschung als Weltanschauungswissenschaft</i>	120
<i>Musikwissenschaft und Germanenforschung</i>	123
<i>Lure und Hochkultur</i>	126
<i>Kult und Kunst</i>	131
<i>Mehrstimmigkeit und Tonsystem</i>	135
Frühchristliche und mittelalterliche Musik	142
<i>Einbruch des Christentums in die Welt der Germanen</i>	142
<i>Jüdische Wurzeln der frühchristlichen Musik</i>	147
<i>Römische Liturgie im Frankenreich</i>	151
<i>Germanische Anteile</i>	155
<i>Heinrich Himmler und die Choralforschung</i>	158
Körpergebundenheit	161
<i>Klangliche Verwirklichung</i>	161
<i>Bewegung und Physiognomie</i>	166
<i>Körperhaltung</i>	170
<i>Homogenität</i>	176
Das verfehlte Forschungsziel:	
Die musikalische Disposition der nordischen »Rasse«	181
Epilog	186
Anhang	190
Literaturverzeichnis.	190
Abbildungsnachweis	216

Einleitung

1902 klagte der Hamburger Rabbiner Paul Rieger, dass sich Teile der deutschen Gelehrtschaft der »Tendenzwissenschaft« geöffnet hatten. Es sei unbestreitbar, dass die Widerstandsfähigkeit »gegenüber den Tagesströmungen bedenklich nachgelassen habe, daß der moderne Byzantinismus und Servilismus auch in die Republik der Gelehrten eingegangen« sei. Dies sei besonders gefährlich, denn in weiten Teilen des deutschen Volkes herrsche vor ihnen »eine beinahe abergläubische Ehrfurcht«. Durch die angeblichen wissenschaftlichen Begründungen habe völkisches Gedankengut die gebildeten Kreise der Gesellschaft erreicht, die ihm sonst verschlossen gewesen wären.¹ Auch wenn die Klage über bestimmte Auswüchse berechtigt war, gab es zu dieser Zeit noch starke Gegenströmungen. Sie erlahmten in der Zeit der Weimarer Republik, und besonders im Zuge der Gleichschaltung der Wissenschaft nach 1933, die oft genug eine Selbstgleichschaltung war.

Das für die deutsche Nachkriegsgesellschaft charakteristische Beschweigen der NS-Vergangenheit bestimmte auch die Universitäten. Erst nach dem Ausscheiden der letzten direkt beteiligten Ordinarien, von denen nicht wenige die im »Dritten Reich« erkämpften Lehrstühle bis weit in die Nachkriegszeit hinein innehatten, begann in den Geisteswissenschaften eine zaghafte, anfangs als Nestbeschmutzung heftig bekämpfte Aufarbeitung der Fachgeschichten im Nationalsozialismus. Noch immer werden die Debatten mitunter emotional geführt, auch wenn es angesichts des großen zeitlichen Abstands heute endlich möglich sein sollte, die Zusammenhänge nüchtern zu rekonstruieren und den Zwiespalt auszuhalten zwischen der wissenschaftlichen Lebensleistung bedeutender Forscher und der Problematik ihres Wirkens vor 1945. Vertuschungsversuche sind niemals der Wissenschaft dienlich, sondern vergrößern die Beschädigung der Integrität nur noch mehr. Der Romanist und Historiker Frank-Rutger Hausmann macht die nie aufgearbeitete Verflechtung mit der nationalsozialistischen Ideologie für die internationale Marginalisierung der deutschsprachigen Geisteswissenschaften nach 1945 mitverantwortlich. Dieser Ansehensverlust, der von den beteiligten Disziplinen lange minimalisiert worden sei, hätte eine klare Distanzierung erforderlich gemacht, wo doch das Eingestehen von Fehlern zur Seriosität eines Wissenschaftlers gehört. Auch die später gelegentlich vorgebrachten exkulpierenden Hinweise auf »verdecktes Sprechen« – bestimmte Passagen seien für den damaligen Leser deutlich als unernst gemeint erkennbar gewesen –,

¹ Paul Rieger, »Antisemitismus und Wissenschaft. Ein Mahnruf an die deutschen Juden«, in: *Im deutschen Reich. Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* 8 (1902), S. 473–480, hier S. 473f.

wären glaubhafter, hätte man sie von sich aus offen thematisiert.² Die Forschungsgeschichte der Musikwissenschaft ist an anderer Stelle bereits dargelegt worden, sodass hier wenige Bemerkungen ausreichen mögen.³ Bestrebungen zur Aufarbeitung des Musikbereichs, in denen auch die Musikwissenschaft berührt wurde, gingen anfangs von akademischen Außenseitern wie Joseph Wulf⁴ und Fred K. Prieberg⁵ aus, die umfangreiches Quellenmaterial zusammentrugen; eine erste Grundlagenarbeit zur Geschichte der Musikwissenschaft entstand außerhalb der deutschen Fachcommunity.⁶ In den letzten Jahrzehnten kam es dann auch innerhalb des Fachs zu größeren Initiativen, die zuletzt aber stärker auf Kontinuitäten in die Nachkriegszeit fokussiert waren.⁷ Die zentrale Frage nach der inhaltlichen Verflechtung mit der nationalsozialistischen Ideologie wird dabei bestenfalls an isolierten Beispielen behandelt. Hier drängt sich der Anglizismus des »Elefanten im Raum« auf, ein unübersehbares, aber tabuisiertes Problem, über das man zu sprechen vermeidet.

Von der breiteren Öffentlichkeit wird die nationalsozialistische Vergangenheit von Geisteswissenschaftlern meist nur bei spektakulären Enthüllungen wahrgenommen wie beim Romanisten Hans Robert Jauß,⁸ vor seiner Universitätslaufbahn hochdekorierter Offizier der Waffen-SS, oder der filmreifen Vita des Germanis-

² Frank-Rutger Hausmann, *Die Geisteswissenschaften im »Dritten Reich«*, Frankfurt am Main 2011, S. 12–14, 26.

³ Zur ersten Einordnung in die deutsche Hochschullandschaft vgl. Anselm Gerhard, »Musikwissenschaft«, in: *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945*, hg. von Frank-Rutger Hausmann, München 2002, S. 165–192; Pamela Potter, »Musikwissenschaft und Nationalsozialismus«, in: *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. Band 1: Fächer – Milieus – Karrieren*, hg. von Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle, Göttingen 2004, S. 129–141.

⁴ Joseph Wulf, *Musik im Dritten Reich*, Frankfurt am Main 1989 [Erstausgabe 1963].

⁵ Fred K. Prieberg, *Musik im NS-Staat*, Frankfurt am Main 1982. Die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Materialsammlung sind dokumentiert im *Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945*, Kiel ²2009 [CD-ROM].

⁶ Pamela Potter, *Most German of the Arts. Musicology and Society from the Weimar Republic to the End of Hitler's Reich*, New Haven und London 1998 [dt. als *Die deutscheste der Künste. Musikwissenschaft und Gesellschaft von der Weimarer Republik bis zum Ende des deutschen Reichs*, Stuttgart 2000].

⁷ Siehe u. a. Anselm Gerhard (Hg.), *Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin. Die akademische Musikforschung zwischen Fortschrittsglauben und Modernitätsverweigerung*, Stuttgart und Weimar 2000; Isolde von Foerster, Christoph Hust und Christoph-Hellmut Mahling (Hg.), *Musikforschung. Faschismus. Nationalsozialismus. Referate der Tagung Schloss Engers*, Mainz 2001; Jörg Rothkamm und Thomas Schipperges (Hg.), *Musikwissenschaft und Vergangenheitspolitik. Forschung und Lehre im frühen Nachkriegsdeutschland*, München 2016. Auch die Jahrestagung der Gesellschaft für Musikgeschichte 2016 hatte einen Fokus auf der Fachgeschichte.

⁸ Seit den 1980er-Jahren war bekannt, dass Jauß während seiner Zeit bei der SS eine in Kriegsverbrechen verstrickte Kompanie geführt hatte, dennoch kam eine umfassende Untersuchung erst 2014 auf Initiative seiner Alma Mater zustande. Die Ergebnisse sind dokumentiert in: Jens Westemeier, *Hans Robert Jauß. Jugend, Krieg und Internierung*, Konstanz 2016.

ten Hans Ernst Schneider,⁹ der ebenfalls bis zum SS-Hauptsturmführer aufgestiegen war. Aufsehen erregte die Vergangenheit des Musikwissenschaftlers Wolfgang Boetticher, der nicht nur Mitglied der Waffen-SS war, sondern sich auch an Plünderungen des Alfred Rosenberg unterstehenden Sonderstabs Musik beteiligt hatte, was erst durch die Publikation eines niederländischen Journalisten allgemein bekannt wurde.¹⁰ Mit dem »Fall« Eggebrecht gelangte zuletzt die Kriegsteilnahme eines weiteren bekannten Fachvertreters in die deutschen Feuilletons.¹¹ Von größerer Tragweite für die deutsche Hochschullandschaft als diese aufgrund der Schwere der Vorwürfe spektakulären Lebensläufe war die breite Bereitschaft selbst namhaftester Ordinarien, Forschung und Lehre den Zielen des Regimes unterzuordnen und der nationalsozialistischen Ideologie damit akademische Glaubwürdigkeit zu verleihen. Die hier behandelten Schriften sind aus vielerlei Gründen hoch problematisch, und Publikationen wie die aggressiven antisemitischen Texte von Karl Blessinger lassen sich nicht anders als geistige Brandstiftung verstehen. Dennoch muss man den Autoren zugestehen, dass das Schreiben opportunistischer Texte, insbesondere über musikhistorische Spezialfragen wie etwa »artgemäße« Tonalität, anders bewertet werden muss als eine Beteiligung an Kriegsverbrechen. Opportunistische Texte bedeuten auch nicht in jedem Fall, dass der »Verfasser Nationalsozialist war, sie bedeuten allerdings, daß er sich – bewußt oder unbewußt – Sehweisen und Begriffe der nationalsozialistischen Ideologie zu eigen machte und zur Fundierung fachwissenschaftlicher Argumentationen benutzte.«¹²

Sich zu vorgegebenen politischen Positionen bekennen zu müssen, ist ein typisches Merkmal totalitärer Systeme. Zugleich sind die Texte Ausweis des Konformitätsdrucks in der Wissenschaft, die generell dazu neigt, Anpassung mit Anerkennung

⁹ Nach dem Krieg ließ sich Schneider, der u. a. für die Beschaffung von medizinischen Geräten für KZ-Menschenversuche zuständig gewesen war, von seiner Frau für tot erklären, heiratete sie als Hans Schwerte erneut und absolvierte eine Hochschulkarriere, bei der er bis zum Rektor der RWTH Aachen aufstieg. Vgl. Bernd-A. Rusinek, »Von Schneider zu Schwerte: Anatomie einer Wandlung«, in: *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, hg. von Wilfried Loth und Bernd-A. Rusinek, Frankfurt am Main 1998, S. 143–180.

¹⁰ Willem de Vries, *Sonderstab Musik. Organisierte Plünderungen in Westeuropa*, Köln 1998.

¹¹ Boris von Haken versuchte 2009 den Nachweis zu führen, Hans Heinrich Eggebrecht sei als Feldgendarm an Erschießungen auf der Krim beteiligt gewesen. In der Fachwelt wurden die hierbei vorgelegten Dokumente überwiegend als nicht hinreichend zum Beweis einer derart schwerwiegenden Anschuldigung angesehen. Für eine Übersicht über die in diesem Zusammenhang entstandenen Publikationen siehe Matthias Pasdzierny, Johann Friedrich Wendorf und Boris von Haken, »Der ›Fall‹ Eggebrecht. Verzeichnis der Veröffentlichungen in chronologischer Folge 2009–2013«, in: *Die Musikforschung* 66 (2013), S. 265–269. Die Vorgänge sind nicht Teil dieser Untersuchung, da es um den Fachdiskurs bis 1945 geht, also zu einem Zeitpunkt, zu dem der spätere Freiburger Ordinarius mit dem Studium der Musikwissenschaft noch nicht einmal begonnen hatte.

¹² Hausmann, *Die Geisteswissenschaften im »Dritten Reich«*, S. 19.

zu belohnen und »durch einen ausgeklügelten Codex berechenbares Verhalten zu erzeugen und Abweichungen zu sanktionieren«.¹³ Der damals in Heidelberg lehrende Heinrich Bessler, der bei aller Begeisterung für den Nationalsozialismus eine gewisse Distanz zum nationalsozialistischen Wissenschaftssystem behielt, äußerte 1937 privat die Befürchtung, im Ausland würde man angesichts der neueren Texte »die deutschen Wissenschaftler für Schwachköpfe und charakterlose Byzantiner« halten. Bei allen Ungereimtheiten, deren Existenz er einräumte, hielt er den Eindruck aber für ungerechtfertigt, denn er war überzeugt, im »weltanschaulichen Kern« des Nationalsozialismus tiefe Wahrheiten zu erkennen.¹⁴ Mitunter war das Karrierestreben so offenkundig, dass es sogar offiziellen Stellen auffiel. Dennoch kann wenig Zweifel daran bestehen, dass viele derjenigen, die sich am hier behandelten Diskurs beteiligten, von der Sinnhaftigkeit einer Kategorisierung der Menschen und dessen Übertragung auf die Musik überzeugt waren – wiewohl Uneinigkeit über die zu wählenden Methoden bestand. Die Überzeugung, dass Kultur in irgendeiner Weise mit der charakteristischen biologischen Ausstattung von Menschengruppen verbunden sei, war über unterschiedliche politische Lager hinweg verbreitet; sie scheint noch heute in Stereotypen auf wie dem, Südländer haben »Musik im Blut«. Heute abstrus wirkende Annahmen wie die Zusammenhänge von Äußerem und Innerem galten nach damaliger Überzeugung als wissenschaftlich fundiert.¹⁵ Das Aufzeigen der Zeitbezogenheit von Forschung im »Dritten Reich« kann daher auch dazu anregen, die eigene Verstricktheit mit dem Zeitgeist zu reflektieren. Sie kann dazu dienen, die »Begrenztheit und Fehlbarkeit der eigenen Arbeit [...] zu bedenken sowie die ungeliebte, aber unleugbare Verwandtschaft mit Wissenschaftlern, die unter anderen politischen Umständen [...] schuldig geworden sind« wahrzunehmen.¹⁶

Die vorliegenden Einzelpublikationen zur Vergangenheit von Musikwissenschaftlern¹⁷ setzen das Bild eines Lehrkörpers zusammen, der sich nicht wesentlich von dem

¹³ Thomas Etzemüller, »Ich sehe das, was Du nicht siehst«. Zu den theoretischen Grundlagen geschichtswissenschaftlicher Arbeit«, in: *Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft*, hg. von Jan Eckel und Thomas Etzemüller, Göttingen 2007, S. 27–68, hier S. 57.

¹⁴ Heinrich Bessler an Jacques Handschin vom 17. Mai 1937. Zitiert nach Jörg Büchler und Thomas Schipperges (Hg.), *Heinrich Bessler und Jacques Handschin. Briefe 1925 bis 1954. Kommentierte Ausgabe*, München 2020, S. 44.

¹⁵ So waren die zu einem System ausgebauten Annahmen des Psychiaters Cesare Lombroso, Kriminelle anhand ihres Äußeren zu identifizieren, anerkannte Methode der Kriminologie. In Bayern wurden Verbrecher noch zwischen den Weltkriegen anthropometrisch vermessen und fotografiert, um eine Prognose ihrer künftigen Kriminalität abzugeben. Vgl. Thomas Kailer, *Die Vermessung des Verbrechers. Die Kriminalbiologische Untersuchung in Bayern*, Bielefeld 2011, S. 12–14.

¹⁶ Dirk Rupnow, *Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie*, Baden-Baden 2011, S. 427.

¹⁷ Über Parteizugehörigkeiten etc. geben Auskunft: Prieberg, *Handbuch Deutsche Musiker*; Ernst Klee, *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt am Main

der anderen Fächer unterschied. Für Ludwig Finscher war er in der Regel konservativ bis reaktionär eingestellt, lehnte die Weimarer Republik ab und war zumindest in Teilen anfällig für Antisemitismus. Es gab die, die sich begeistert in den Dienst des Regimes stellten, andere, die aus Opportunismus mitmachten, wieder andere, die in die innere Emigration gingen, aber nur verschwindend wenige, die sich aktiv am Widerstand beteiligten.¹⁸ Bei aller Empörung über die Bereitschaft, sich in der einen oder anderen Weise einem verbrecherischen Regime anzudienen, steht hier nicht individuelle Schuld im Mittelpunkt. Zur Bewertung der Schriften ist es allerdings notwendig, die wichtigsten Lebensstationen der damals aktiven Musikwissenschaftler zu nennen, um sie in den Wissenschaftskontext einordnen zu können. Dabei wird die bisher in der Fachgeschichte dominierende Sicht auf einzelne Karriereverläufe durchbrochen, um Muster der Annäherungen an den Nationalsozialismus aufzuzeigen. Mit diesen lässt sich die Regimenähe beleuchten, was es wiederum erlaubt zu fragen, in welcher Beziehung die Begeisterung für die nationalsozialistische Politik und die Ideologisierung von Fachtexten stehen.

Bei allem bisher Geleisteten geriet aus dem Blick, dass sich die Aufarbeitung, wie Eckhard John bereits 1991 forderte, »nicht in der Klärung von Parteimitgliedschaften und internen Vorgängen der lokalen Institution Universität« erschöpfen könne.¹⁹ Merkwürdigerweise besteht sogar in der Fachgeschichte ein nur geringes Interesse an den Inhalten, als seien sie aufgrund ihrer offensichtlichen wissenschaftlichen Unzulänglichkeit vernachlässigbar oder disqualifizierten sich sogar für eine ernst-

2007. Von den auf einzelne Musikwissenschaftler bezogenen Publikationen können hier nur Monographien genannt werden: Maria Bruckbauer, »... und sei es gegen eine Welt von Feinden!« *Kurt Hubers Volksliedersammlung und -pflege in Bayern*, München 1991; Thomas Nußbaumer, *Alfred Quellmalz und seine Südtiroler Feldforschungen (1940–42). Eine Studie zur musikalischen Volkskunde unter dem Nationalsozialismus*, Innsbruck u. a. 2001; Thomas Schipperges, *Die Akte Heinrich Besseler. Musikwissenschaft und Wissenschaftspolitik in Deutschland 1924 bis 1949*, München 2005; Bernhard Bleibinger, *Marius Schneider und der Symbolismo: Ensayo musicológico y etnológico sobre un buscador de símbolos*, München 2005; Rosemarie Schumann, *Leidenschaft und Leidensweg. Kurt Huber im Widerspruch zum Nationalsozialismus*, Düsseldorf 2007; Michael Custodis (Hg.), *Herman-Walter Frey. Ministerialrat, Wissenschaftler, Netzwerker. NS-Hochschulpolitik und ihre Folgen*, Münster und New York 2014; ders., *Rudolf Gerber und die Anfänge der Gluck-Gesamtausgabe*, Mainz und Stuttgart 2015; Manfred Günningmann, *Werner Korte und die Musikwissenschaft an der Universität Münster 1932 bis 1973*, Münster 2015. Weitere Literatur wird im Text genannt.

¹⁸ Ludwig Finscher, »Musikwissenschaft und Nationalsozialismus. Bemerkungen zum Stand der Diskussion«, in: *Musikforschung. Faschismus. Nationalsozialismus. Referate der Tagung Schloss Engers*, hg. von Isolde von Foerster, Christoph Hust und Christoph-Hellmut Mahling, Mainz 2001, S. 1–7, hier S. 4.

¹⁹ Eckhard John, »Der Mythos vom Deutschen in der deutschen Musik: Musikwissenschaft und Nationalsozialismus«, in: *Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus*, hg. von Eckhard John u. a., Freiburg und Würzburg 1991, S. 163–190, hier S. 163.

hafte Untersuchung. Wenn in der Fachgeschichte bisher auf die Zusammenhänge von musikwissenschaftlichen Inhalten und der Ideologie eingegangen wurde, dann war dies meist auf isoliert betrachtete Akteure und die Suche nach Schlagworten wie »arisch« beschränkt. Letzteres muss zu Fehlschlüssen führen, wenn nicht gefragt wird, inwieweit sie überhaupt geeignet sind, das Fachspezifische der Musikwissenschaft zu erfassen.

1948 spielte Friedrich Blume als Präsident der zwei Jahre zuvor neu gegründeten Gesellschaft für Musikforschung die Verbindungen seines Fachs mit dem Regime herunter. Für die im »Dritten Reich« betriebenen Aktivitäten räumte er lediglich eine »gewisse Überbewertung und Überbetonung der deutschen Musik«²⁰ ein. Diese Ausrichtung hatte er selbst energisch gestützt und 1939 in einer dem »Führer und Reichskanzler« gewidmeten Festschrift in zeittypischer Diktion gefordert, die deutsche Musikwissenschaft habe »eines der edelsten Güter der deutschen Kultur zu hüten«. Er behauptete, das deutsche Volk habe sich mit den großen Werken der Musik eine »Siegessallee« großartigster Denkmale« gesetzt, was einer Musikforschung, »die es mit ihren Pflichten gegen Volk und Staat ernst nimmt, die Ausrichtung« vorzeichne.²¹ Die forcierte Beschäftigung mit der deutschen Musik ließ sich nach dem Krieg umso leichter einräumen, als sie nicht als ehrenrührig galt; insbesondere nicht die von Blume erwähnten Denkmälerausgaben, die eine politische Funktion durch die Mehrung des Ansehens der Deutschen erfüllte, deren Herausgabe sich aber vorwiegend auf unpolitische Quellenstudien und Editionsarbeiten stützte. Die Auseinandersetzung mit deutscher Musik, teils mit nationalchauvinistischen Begleitklängen, hatte schon vor 1933 das Fach dominiert, was sich nach 1945 unverändert fortsetzte. Belastender, und deshalb soweit wie möglich verschwiegen, waren die inhaltlichen Verflechtungen mit der Rassenideologie, deren Nutzbarmachung Blume in der genannten Festschrift als ein »demnächst [...] planmäßig zu bestellendes Feld der deutschen Musikforschung« bezeichnet hatte. Deren »nationalsozialistische Ausrichtung« stelle die »eindeutige Aufgabe, den Grund zu legen, auf dem das Gebäude einer musikalischen Rassenforschung errichtet werden kann«.²²

Die vorliegende Monografie untersucht die bis 1945 verfasste Konformliteratur, in der sich in charakteristischer Weise biologistische Erklärungsmuster von Kultur und Gesellschaft mit nationalchauvinistischen Lesarten von Musikgeschichte verbanden. Behandelt werden also lediglich die Gegenstände des damaligen musikwissenschaftlichen Diskurses zum Themenfeld »Musik und Rasse«. Das Ziel ist weder eine Gesamt-

²⁰ Friedrich Blume, »Bilanz der Musikforschung«, in: *Die Musikforschung* 1 (1948), S. 3–18, hier S. 4.

²¹ Friedrich Blume, »Deutsche Musikwissenschaft«, in: *Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe. Dem Führer und Reichskanzler [...] zu seinem 50. Geburtstag [...]*, hg. von Bernhard Rust, Leipzig 1939, S. 16–18, hier S. 16.

²² Ebd., S. 18.

darstellung der Musikwissenschaft im Nationalsozialismus noch des höchst umfangreichen Bereichs Musik und Rassismus. Das Themenfeld schloss den vergleichsweise gut aufgearbeiteten Bereich²³ der antisemitischen Musikpublizistik ein, beschränkte sich aber nicht auf ihn. Die Ausrichtung am zeitgenössischen Fachverständnis hat zur Folge, dass bestimmte Aspekte gegenüber ihrer damaligen gesamtgesellschaftlichen Bedeutung deutlich unterrepräsentiert sind: Die Musik der Moderne wurde von der damaligen deutschen Musikwissenschaft weitgehend ignoriert, und der Jazz, wie man die populäre Tanzmusik amerikanischer Provenienz damals nannte, galt erst recht nicht als ein forschungswürdiger Gegenstand. Dagegen hatte die außereuropäische Musik, die in der deutschen Gesellschaft keine Rolle spielte, für den hier behandelten Diskurs eine gewisse Bedeutung; wenn auch meist nur als Kontrastfolie. Der in der Musikwissenschaft geführte Diskurs war nicht freischwebend, denn bei aller Neigung zur Spekulation griff man immerhin auf historische Quellen zurück – so fragwürdig die Schlussfolgerungen waren. Er war eingebunden in ein komplexes System von teilweise in das 19. Jahrhundert zurückreichenden Anschauungen, was es erforderlich macht, den Bereich der Musik gelegentlich für ideologie- und wissenschaftsgeschichtliche Exkurse zu verlassen.

Zum Aufbau: Ein fachgeschichtlicher Block beschreibt die Paradigmen einer sich dezidiert als »nationalsozialistisch« verstehenden Musikwissenschaft und gibt einen kursorischen Überblick über die Beziehungen namhafter Musikwissenschaftler zum Nationalsozialismus. Weitere Kapitel umreißen die Grundlagen der Rassentheorien, die sich trotz ihres wissenschaftlichen Anspruchs als ein Identitätsdiskurs erweisen. Dabei stand die für die nationalsozialistischen Lehren charakteristische Überhöhung des germanisch-nordischen Menschen mit dem deutschen Identifikationsmodell des Germanentums in Verbindung; ursprünglich aus der Literatur der Romantik stammend, wurde es immer mehr in den Bereich des Politischen überführt, mit nationalem Chauvinismus vermengt und scheinbar naturwissenschaftlich unterfüttert, wobei man sich teilweise auf anerkannte anthropologische Verfahren wie die Schädelmessung stützte. Hier wird berücksichtigt, dass die nationalsozialistische Rassenforschung ausdifferenziert werden muss in medizinisch-biologische und anthropologisch-kulturgeschichtliche Methoden. Diese teilten bestimmte Grundannahmen, weshalb die Grenzen manchmal fließend sind, aber sie nahmen unterschiedliche Gegenstände in den Blick und waren außerhalb des Fachs eigenständig institutionalisiert. Während naturwissenschaftliche Ansätze in der von ihrer historischen Aus-

²³ Eckhard John, *Musik-Bolschewismus. Die Politisierung der Musik in Deutschland 1918–1945*, Stuttgart 1994; Annkathrin Dahm, *Der Topos der Juden. Studien zur Geschichte des Antisemitismus im deutschsprachigen Musikschrifttum*, Göttingen 2007; Albrecht Dümmling (Hg.), *Das verdächtige Saxophon. »Entartete Musik« im NS-Staat-Dokumentation und Kommentar*, Regensburg 2015.

richtung dominierten Musikwissenschaft nur begrenzt anwendbar waren – beschrieben werden die Ansätze von Fritz Bose und Wilhelm Heinitz –, erwiesen sich die kulturgeschichtlich ausgerichteten rassenkundlichen Schriften von Hans F. K. Günther als anschlussfähig. 1932 erschien mit *Musik und Rasse* des Studienrats Richard Eichenauer, eines Leiters ideologischer Schulungen bei der SS, eine erste umfassende Übertragung dieser Lehre auf die Musikgeschichte. Auch wenn sie fast durchweg als unzureichend beurteilt wurde, prägte sie den kurz darauf einsetzenden musikwissenschaftlichen Diskurs, der durch das Abarbeiten an der Schrift geschärft wurde. Die Ablehnung seiner Vorgehensweise war nicht gleichbedeutend mit der Absage an eine musikwissenschaftliche Rassenforschung, denn sie ging einher mit Vorschlägen zur Professionalisierung des Bereichs und zahlreichen Versuchen namhafter Musikwissenschaftler, ihre spezifischen Kompetenzen einzubringen. Da sich die Deutung von Komponisten aus dieser Perspektive als besonders problematisch erwies, rückte die ältere Musikgeschichte in den Mittelpunkt. Besonders die bereits in der völkischen Bewegung verbreitete Germanen-Römer-Antithese schien geeignet, kulturelle Phänomene zu erklären, wobei die frühchristliche und mittelalterliche Musik wegen ihrer Verbindung zur römischen Kirche zum Widerpart einer angeblichen autochthonen germanischen Musikkultur erklärt wurde.

Mein Dank geht an diejenigen, die zu diesem Buch beigetragen haben. Hartmut Schick hat ihr durch die Aufnahme in die Reihe *Münchener Veröffentlichungen zur Musikgeschichte* einen passenden Rahmen gegeben, Florian Besthorn, Irene Holzer und Gerhard Schönberger haben sich der Mühe unterzogen, eine frühere Fassung durchzuschauen. Thomas Schipperges danke ich für die Möglichkeit, sich über verschiedene Aspekte des Themas auszutauschen. Die umfangreiche Quellenarbeit wäre ohne das Zutun der Mitarbeiter der Bayerischen Staatsbibliothek München und des Bundesarchivs nicht möglich gewesen. Im Allitera Verlag haben Alexander Strathern, Dirk Peschl und Johanna Conrad das Projekt durchgeführt und zum Abschluss gebracht.

Der größte Dank geht an meine Familie, ohne die das Buch nicht möglich gewesen wäre. Meine Frau musste die vielfältigen Einschränkungen ertragen, die das Schreiben für gemeinsame Aktivitäten bedeutete. Ein erheblicher Teil der Recherchen geschah, während ich meinen Sohn Leandro in der Elternzeit betreut habe. Ihm ist das Buch gewidmet.

DIESES BUCH BESTELLEN:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: info@allitera.de

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm
unter:

www.allitera.de

www.facebook.com/AlliteraVerlag

Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München
info@allitera.de • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •
www.allitera.de • www.facebook.de/AlliteraVerlag